



Das Team von WorkMed, das neue arbeitspsychiatrische Kompetenzzentrum der Psychiatrie Baselland (v.l.): Bettina Majoleth, Barbara Aebersold, Irina Hersberger (stehend), Rachel Affolter, Florian Peter, Almut Koss, Niklas Baer (Leiter WorkMed) und Neisa Cuonz.



Liebe Mitarbeitende, liebe Leserinnen und Leser

Als ich im Juni 2019 in die Psychiatrie Baselland eingetreten bin, habe ich ein Unternehmen vorgefunden, das punkto Angebote, Leistungen, Mitarbeitenden und in der Auslastung der Stationen und Ambulatorien sehr gut aufgestellt ist. Gleichzeitig habe ich ein Unternehmen angetroffen, in dem viele Weichen gestellt sind: Wenige Tage nach meinem Arbeitsbeginn war der Spatenstich für den Ersatzbau der Kinder- und Jugendpsychiatrie, ich konnte Baubewilligungsverfahren für die neuen Gebäude der Erwachsenenpsychiatrie begleiten, und auch der Umbau des neuen Standortes in Binnigen ist weit fortgeschritten.

Ich darf festhalten: Die Psychiatrie Baselland ist gut unterwegs. Es stehen jedoch viele Herausforderungen vor uns, damit wir unsere Ziele erreichen können.

Zu diesen Zielen gehören eine psychiatrische Versorgung auf hohem Qualitätsniveau, zufriedene Patientinnen und Patienten, motivierte Mitarbeitende und eine gute Zusammenarbeit mit unseren Zuweisenden und anderen Partnern.

Das schwierige politische Umfeld im Gesundheitswesen macht unsere Aufgabe nicht einfacher. Ich denke hier zum Beispiel an Zielkonflikte, die uns fordern. Etwa der Zielkonflikt zwischen den Ansprüchen an eine hohe Qualität der Behandlung und zufriedenen Mitarbeitenden trotz Einschränkungen beim Stellenbudget (siehe Interview auf Seite 20).

Die Richtung ist definiert. Aber damit wir auf Kurs bleiben, ist ein grosses Engagement gefordert. Damit spreche ich Sie alle an, liebe Mitarbeitende. Die Zukunft der Psychiatrie Baselland liegt zu einem wesentlichen Teil in Ihren Händen. Gemeinsam mit Ihnen möchte ich diese Zukunft mitgestalten, und freue mich riesig darauf. Die Herausforderungen sind spannend und motivierend, und ich hoffe, Sie mit meiner Begeisterung für diese Aufgaben anzustecken.

Wir wollen eine moderne Psychiatrie für den Kanton Basel-Landschaft und für unsere Anspruchsgruppen. Und da spreche ich zuerst die Patientinnen und Patienten an, die zuweisenden Ärztinnen und Ärzte, Therapeuten und Institutionen und natürlich Sie als Mitarbeitende. Ich freue mich darauf, diesen Weg gemeinsam mit Ihnen allen zu gehen und danke für die gute Aufnahme in der Psychiatrie Baselland.

Barbara Schunk
CEO

INHALT

- | | | |
|--|--|---|
| 3 Jona Bühler
Fachmann Gesundheit baut Vertrauen auf | 14 Selektiver Mutismus
Wenn Kinder nur mit bestimmten Menschen sprechen | 22 Berufsausbildung
Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt |
| 4 Zu Gast: Hansi Rudin
Frontman der Steppin Stompers über seine Band und die Musik | 15 Bauprojekte
Kinder- und Jugendpsychiatrie: Der Grundstein ist gesetzt | 24 Persönlich
Psychologe Valerio Brogini gefällt die Arbeit mit Kindern |
| 7 Prix Perspectives
Innovatives Schulungsprogramm für Therapie und Pflege | 16 inclusioplus
Beeinträchtigte Menschen ins Zentrum gerückt | 25 Tierpark Weihermätteli
Eine Attraktion am Stadtfest Liestal |
| 8 WorkMed
Arbeitspsychiatrische Unterstützung durch Vernetzung und Expertise | 18 Job Coaching
Betroffene unterrichtet mit Ruhe und Geduld | 26 Jazz-Matinee
Ein Fest für alle mit den Steppin Stompers |
| 12 Schulpsychologischer Dienst
Diagnosen im Griff und im Wandel | 20 CEO Barbara Schunk
Voll motiviert und mit Tatendrang am Werk | 27 Personelles
Eintritte – Jubiläen – Pensionierungen |
| | | 28 Anlässe und Impressum |

«Ich muss Vertrauen aufbauen»

Jona Bühler erlebt als Fachmann Gesundheit in Ausbildung manchmal «richtige Herausforderungen» mit seinen Patientinnen und Patienten. Die Arbeit ist abwechslungsreich und er kann sogar sein Hobby einbringen – das Musizieren.

Zur Psychiatrie Baselland kam Jona Bühler über seine Mutter: Als diese als Hebamme eine Mitarbeiterin der Psychiatrie Baselland während der Schwangerschaft und Geburt begleitete, kamen die beiden Frauen ins Gespräch über den Beruf des Fachmannes oder der Fachfrau Gesundheit (Fage). Dann ging alles sehr schnell – und Jona hatte den Lehrvertrag.

Derzeit arbeitet Jona auf der Akutstation des Zentrums für Alterspsychiatrie. Seine Patientinnen und Patienten sind Menschen ab 60 Jahren bis ins hohe Lebensalter mit schweren psychischen Problemen und teils hohem Risiko für eine Selbst- oder Fremdgefährdung. Darum ist die Abteilung geschlossen.

Vertrauen aufbauen

Die Arbeit sei manchmal «sehr herausfordernd», sagt der junge Mann. Einmal glaubte eine verwirrte Patientin beim Mittagessen auf der Station, sie sei in einem Restaurant, und wollte nach Hause. «Ich musste ihr dann erklären, wie ihre Lage ist und sie nicht raus könne.» Eine andere, schizophrene Patientin behauptete, sie sei schwanger und arbeite für die Regierung. «In solchen Situationen muss man sich in den Patienten hineinversetzen können und Vertrauen zu ihm aufbauen.» Dann könne man mit ihnen reden; wichtig sei aber, ihnen zuzuhören und ihre Wahrnehmungen und ihre Welt zu respektieren. So schafft es Jona, auch mit aggressiven Patientinnen und Patienten umzugehen.

Vielseitige Arbeit

Jonas Beruf ist sehr abwechslungsreich. Fage arbeiten in der Körperpflege der Patienten mit, geben ihnen Medikamente ab, unterstützen sie beim Essen und Trinken, geben ihnen frische Wäsche und assistieren bei medizinischen Tätigkeiten von Pflegefachpersonen sowie Ärztinnen und Ärzten. Dazu gehört etwa, den Blutdruck oder andere Vitalzeichen zu messen. Auch Bewegungstherapie ist Teil des Fage-Berufes. Hinzu kommen administrative Arbeiten; so müssen Patientendokumentationen geführt, Essen und Medikamente bestellt werden.

Erfreuliche Begegnung auf der Strasse

Ein Highlight ist es für Jona, wenn er ehemaligen Patienten auf der Strasse begegnet und sich diese freudig bei ihm bedanken. Einmal geschehen mit einem Mann, der unter Bewusstseinsstörungen und Gedächtnisschwund gelitten hatte aufgrund einer Alkoholabhängigkeit und von Jona betreut worden war.



Jona Bühler beim Blutdruckmessen.

Foto: Martin Friedli

Jona ist ein begeisterter Musiker. Er spielt Klavier, Schlagzeug und Bassgitarre. «Manchmal musiziere ich mit Patienten gemeinsam.» Wenn jemand Gitarre spielt oder in einem Chor singt, dann kommt es auch zu kleinen Ensembles, und die Abteilung wird unterhalten.

Zukunftspläne

Während der Berufslehre könne er viele Erfahrungen sammeln und sich weiter entwickeln, sagt Jona. Nach der Lehre will er die Berufsmatur machen und anschliessend studieren. Vielleicht Verhaltenspsychologie oder Soziale Arbeit. Das wisse er noch nicht genau. Vorerst aber sind noch zwei Jahre Fage-Lehre angesagt. Im Oktober wechselt Jona in das Zentrum für Krisenintervention auf eine Abteilung mit deutlich jüngeren Patientinnen und Patienten – und wird wieder ganz neue Erfahrungen sammeln. ■

«Wir wollen noch möglichst lange spielen»

Er ist Mitgründer der Steppin Stompers Dixieland Band, leidenschaftlicher Jazzmusiker und will mit seiner Formation noch möglichst lange spielen: Hansi Rudin. Der 67-jährige Bandleader erzählt aus seinem bewegten Leben.



Hansi Rudin, Mitgründer der Steppin Stompers Dixieland Band.

diagonal: Alle nennen Sie Hansi. Gibt es niemanden, der Sie mit Ihrem Taufnamen Hanspeter anspricht?

Hansi Rudin: Nein. Nur meine Mutter nannte mich Hanspeter. Seit ich ein kleines Kind war, nennt man mich Hansi, obwohl es nicht mein Lieblingsname ist. Wenn ich mit Hanspeter Rudin unterschreibe, weiss niemand, wer das ist.

Sie sind in Liestal geboren und aufgewachsen und haben Ihr ganzes Leben hier verbracht. Hat es Sie nie gereizt, einmal noch woanders zu leben?

Ich habe hier eine tolle Jugend erlebt, bin im ehemaligen Gebäude des Warenhauses Stabhof (ex-Konsumverein) in der Altstadt aufgewachsen inmitten einer paradiesischen Gebäudelandschaft an der Kanonengasse. Hier ging ich in die Schule und hier machte ich eine Lehre als Hochbauzeichner.

Und irgendwann kriegten Sie eine Klarinette in die Finger. Die Verkäuferinnen im damaligen «Konsi-Schuhladen» schenkten mir eine Blockflöte, da ich immer pfeifend durch die Gegend spazierte. Sie ist schnell zu meinem Liebling geworden, und bald konnte ich viele Melodien

darauf spielen. Da war es für mich naheliegend, in die Jugendmusik Liestal einzutreten und Klarinette zu lernen.

Wie kam es zur Gründung der Steppin Stompers?

Ich war als Kind viel bei Andy Spinnler zuhause. Er spielte damals Gitarre und kaufte sich dann ein Banjo. Bereits mit 14 Jahren spielten wir regelmässig zusammen. Es entstanden die Steppin Stones, weil wir die Rolling Stones und Beatles als Vorbild hatten. Da uns aber die Besuche im «Atlantis» in Basel – Andys Eltern nahmen uns mit – und die Konzerte der Jazzband «Piccadilly Six» sehr imponierten, war es für uns klar – Dixieland muss es sein. Aus den Steppin Stones wurden dann die Steppin Stompers.

Sie hätten gerne das Konservatorium besucht, um Berufsmusiker zu werden. Warum klappte das nicht?

Meine Eltern hatten – wie viele andere Eltern auch – Bedenken, ob ein Musiker von seinem Beruf leben könne. Sie sagten, ich solle zuerst etwas «Anständiges» lernen, dann würden wir weitersehen. Ich machte darum eine Lehre als Hochbauzeichner. Und mit dem ersten Verdienst nach vier Jahren Ausbildung war für mich klar, dass ich das nicht aufgeben wollte für ein mehrjähriges Musikstudium ohne Einkommen.

Haben Sie nie bereut, kein Berufsmusiker geworden zu sein?

Nein. Ich hatte das richtige Mass zwischen meinem Beruf und dem Musikmachen gefunden. Darum wollte ich auch bewusst keine Berufskarriere einschlagen, obwohl mir Chefposten angeboten wurden. Aber das hätte mich zu stark beansprucht, worunter die Musik gelitten hätte.

Wären die Steppin Stompers eine Band von Berufsmusikern geworden – gäbe es die Formation heute wohl noch?

Es gäbe die Stompers mit Sicherheit nicht mehr. Wir hatten immer einen idealen Ausgleich zwischen Beruf und Musik. Diese Kombination hat uns viel Stabilität verliehen. Als Berufsmusiker arbeitet man dermassen intensiv zusammen, dass es zu Reibereien führen kann. Das habe ich bei anderen Bands erlebt. Schon viele Musikgruppen sind daran zerbrochen.



Die Steppin Stompers in ihrer heutigen Formation (v.l.): Hansi Rudin, Christian Grieder, André Högler, Adam Taubitz (Gastmusiker), Urs Bürgi, Louis Bürgi, René Hemmig, Andreas Spinnler.

Die Stompers gibt es seit 53 Jahren. Welches war Ihr musikalischer Höhepunkt in dieser langen Zeit?

Es gab viele Höhepunkte mit TV- und Radioauftritten, Festivals und andere. Wir konnten zum Beispiel am Finale des Nationalen Jazzfestivals mitspielen; 1973 konzertierten wir für drei Wochen in Südfrankreich. Dann organisierten wir vier Openair-Konzerte in Liestal, unter anderen mit dem britischen Jazzmusiker Chris Barber, mit Mr. Acker Bilk, Swiss Dixie Stompers und mit der englischen Sängerin Beryl Briden. Das Openair auf dem Zeughaus- und Kirchplatz Liestal generierte 2000 Zuhörer; das war wirklich eine gewaltige Sache.

Gab es auch Krisen bei den Steppin Stompers?

In 53 Jahren gemeinsamen Musizierens gibt es Ups und Downs. Zum Beispiel, wenn ein Musiker mit Alkohol Probleme hat oder wenn man an drei Wochenenden hintereinander je drei Tage spielt. Da kann es schon zu Reibereien kommen. Diese wurden in «Krisensitzungen» bei einem Essen gelöst. Wir hatten und haben eine gute Gesprächskultur und diskutieren mit deutlichen Worten. So haben wir bisher immer den richtigen Weg gefunden. Mit dem Älterwerden sind wir aber auch ruhiger geworden und meiden zu viele Auftritte, was automatisch dem Bandfrieden dient.

Zur typischen Besetzung einer Dixieland-Band gehört das Piano. Warum hat es bis heute dieses Instrument bei den Stompers als feste Besetzung nicht gegeben?

Am Anfang der Band hatten wir einen sehr guten Pianisten, als der weggezogen war, haben wir keinen mehr gefunden. Ab und zu laden wir einen Gastpianisten ein, vor allem am Kirchenkonzert in der Stadtkirche Liestal, welches seit 1998 jeweils am letzten Sonntag im Januar stattfindet.

Wie gross ist das Repertoire der Stompers?

Wir spielen rund 150 Stücke. Davon können wir jederzeit 90 Nummern sofort vortragen. Die anderen müssten wir vorher einmal in der Probe üben.

Wie lange dauert es, bis die Stompers ein Stück einstudiert haben, um es auswendig zu spielen?

Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Stücke, die können wir bereits nach zwei Proben spielen. Wir hatten aber auch schon fast ein Jahr lang eine – allerdings sehr heikle – Nummer einstudiert, bis wir sie auswendig spielen konnten.

Was macht Ihnen solche Freude an der Musik?

Wenn es auf der Bühne so richtig fegt und fetzt, dann

fühlt man sich rundum wohl. Am Openair in Büren kam der Veranstalter nach unserem Konzert auf mich zu und umarmte mich mit den Worten: «Hansi, das war grandios.» Das tut gut, man will ja sich und den Leuten Freude bereiten.

Die Stompers interpretieren viele Stücke von bekannten und berühmten Komponisten. War es nie ein Thema, auch selber zu komponieren?

Der Aufwand lohnt sich fast nicht. Was wir gemacht haben und immer noch machen: Wir versehen bekannte Melodien, wie etwa den Schacher Sepp, mit eigenem Text. Das gefällt den Leuten auch nach 28 Jahren immer noch gut. Auch der «Waldeburger Tschu Tschu Train» wurde zu einem grossen Erfolg; erst neulich wurde dieser Song im «Nachtexpress» von Radio SRF wieder gespielt. Sogar das Baselbieterlied musste für eine Stompers-Version erhalten. Gerne übernehmen wir Arrangements von Chris Barber und bringen unsere eigene Rhythmik und unseren eigenen Groove rein.



Hansi Rudin als Klarinetist mit 15 Jahren.

Sie sind bei den Stompers auch der Sänger. Wie kamen Sie zum Gesang?

Als Kind hörte ich viele Jodellieder, da mein Vater 25 Jahre lang Präsident des Jodlerklubs Liestal war. Wir sangen auch zuhause sehr viel. Später gründeten wir das Chäller-Chörli Liestal, wo meine Frau und meine Tochter heute noch mitsingen. Und so ergab es sich, dass ich bei den Stompers – neben Andy Spinnler – gerne auch singe.

Persönlich

Hanspeter («Hansi») Rudin wurde 1952 in Liestal geboren, wo er aufgewachsen ist und heute noch lebt. Von 1968 bis 1972 absolvierte er eine Lehre als Hochbauzeichner. Seine beruflichen Stationen führten ihn von der Baubranche über einen Ofenbauer bis zum Bauinspektorat Baselland und schliesslich zur Polizei Basel-Landschaft, wo er zuerst als stellvertretender Mediensprecher, dann – bis zur Pensionierung – als Präventionsbeauftragter arbeitete.

Schon während der Realschule gründete er 1966 zusammen mit Kollegen eine Schülerband, die Steppin Stones, aus denen kurze Zeit später die Steppin Stompers wurden. Bis heute hat die Dixieland Band über 2000 Konzerte in der ganzen Schweiz und im Ausland gegeben und zählt über 400 Mitglieder. Hansi Rudin ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.



Hansi Rudin (links) und Andreas Spinnler, Gründer der Steppin Stompers, 1968 an einem Benefizkonzert für CSSR-Flüchtlinge in Liestal.

Die Formation gibt es seit 53 Jahren. Wie lange gibt es die Stompers noch?

Wir erlebten 2018 ein schlimmes Jahr. Ein Musiker erlitt einen Herzinfarkt, ein anderer hatte eine doppelte Lungenentzündung und ich selber lag während den Spanien-Ferien im Spital. Wenn es die Gesundheit unserer Mitglieder zulässt, spielen wir noch möglichst lange.

Nicht dabei waren die Steppin Stompers am Städtlifest Liestal vom 6. bis 8. September 2019. Die Organisatoren wollten den Bands keine Gage zahlen, was die Stompers ablehnten.

Eigentlich ist das Schnee von gestern. Das OK-Stadtfest hat so entschieden, deshalb haben wir und viele andere nicht mitgemacht. Wir spielten am Dorrfest Lausen letztes Jahr gegen Gage. Da können wir in Liestal doch nicht gratis auftreten, so einfach ist das. Zudem waren wir bei weitem nicht die Einzigen. Es sagten nicht nur die Stompers ab, sondern viele andere Bands auch.

Viele andere Gruppen traten aber ohne Gage auf.

Ja, das gibt es immer wieder, junge Bands, die Werbung in eigener Sache machen wollen. Genauso haben wir es als junge Band auch gemacht. Wir brauchen diese Werbung nicht mehr, haben aber in Liestal schon einige Gratisauftritte gehabt. Erst vor zwei Jahren spielten wir in der Eingliederungsstätte, und für die Weihnachtsbeleuchtung haben wir sogar zweimal gratis gespielt. In Sissach haben wir ein Gratiskonzert für die Kunst-eisbahn gegeben, an diesem Abend kamen 14 000 Franken zusammen.

Wenn Sie auf Ihr bisheriges Leben zurückschauen – sind Sie mit dem Erreichten zufrieden?

Ich bin sehr zufrieden, wie es gelaufen ist. Wenn ich nur auf das Berufsleben statt auf die Musik gesetzt hätte, wäre ich vielleicht finanziell besser gefahren. Aber ich habe unzählige schöne Momente erlebt und viele liebe und auch interessante Leute kennen gelernt. Das alles ist mit Geld nicht aufzuwiegen. ■

Preis für ein neues Schulungsprojekt erhalten

Die interprofessionellen Teams von drei Stationen der Psychiatrie Baselland werden in einem Pilotprojekt nach einem neuen Schulungsansatz zur Vermeidung von Zwangsmassnahmen geschult. Für dieses Weiterbildungs-Programm hat die Psychiatrie Baselland einen Preis bekommen, den Prix Perspectives.

Die Weiterbildung startet in den nächsten Wochen und bezweckt, die Fähigkeiten, Fertigkeiten und die Haltung der pflegerischen und ärztlich-therapeutischen Mitarbeitenden weiterzuentwickeln. Sie sollen dadurch ihr Repertoire für die Handhabung von Krisensituationen erweitern, um dadurch Zwangsmassnahmen zu reduzieren.

PBL an Entwicklung beteiligt

Das dafür eingesetzte Weiterbildungsprogramm ist von Mitarbeitenden der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universität Hamburg aus der Perspektive von Peers (Genesungsbegleitenden) entwickelt worden. Daran beteiligt haben sich auch Fachleute der PBL. Zu ihnen gehört der Direktor Erwachsenenpsychiatrie, Matthias Jäger, die Direktorin Pflege, Elena Seidel, sowie der Pflegeexperte Sven Hoffmann.

Die Schulung ist konsequent aus der Sicht von Patientinnen und Patienten mit ihren eigenen Erfahrungen von psychischer Erkrankung sowie ihrem Erleben von Zwangsmassnahmen entwickelt worden und unterscheidet sich dadurch von bisherigen Programmen.

Preis für innovatives Schulungsprogramm

Die peer-gestützte Schulung zur Vermeidung von Zwangsmassnahmen hat am Jahreskongress der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP) zusammen mit einem anderen Projekt den Prix Perspectives erhalten. Dieser ist vom Pharmaunternehmen Janssen-Cilag AG in Zug gestiftet und insgesamt mit 25 000 Franken dotiert. Ziel des Preises ist es, innovative Projekte zu unterstützen, die Menschen mit psychischen Problemen ins Zentrum rücken und ihnen somit neue Perspektiven eröffnen. ■



Die Gewinnerinnen und Gewinner des Prix Perspectives, der 2019 für zwei Projekte vergeben worden ist. Die Vertreter der Psychiatrie Baselland sind Matthias Jäger, Direktor Erwachsenenpsychiatrie (2.v.l.) und Pflegeexperte Sven Hoffmann (3.v.l.).

Vernetzte Hilfe soll Arbeitnehmenden und Arbeitgebern helfen

Mit der Unternehmenseinheit «WorkMed» beschreitet die Psychiatrie Baselland einen neuen Weg, um Arbeitnehmenden mit psychischen Problemen zu helfen.



Das Team von WorkMed an seinem neuen Domizil in der Altstadt von Liestal.

Die Psychiatrie Baselland schuf 2005 mit der Fachstelle «Psychiatrische Rehabilitation» eine Abteilung mit dem Ziel, zur Invaliditätsprävention psychisch kranker Personen in der Schweiz beizutragen. Der Kanton Baselland nahm damit eine Pionierrolle in der Schweiz ein: Mit wegweisenden Forschungsarbeiten und praktischer Arbeit hat sich die Fachstelle eine führende Stellung erworben. Diese Unternehmenseinheit ist umbenannt worden in «WorkMed», und ihre Dienstleistungen sowie ihr Personalbestand werden ausgebaut.

Psychische Probleme im Job häufiger als vermutet

Arbeit hilft uns normalerweise, psychisch ausgeglichen zu bleiben, auch wenn Arbeit zu Stress führen und manchmal auch krank machen kann. Sie ermöglicht uns finanzielle Selbständigkeit, soziale Kontakte, gibt uns Selbstwertgefühl und strukturiert unsere Zeit. Allerdings: Psychische Probleme bei der Arbeit sind sehr viel häufiger, als vermutet wird: Eine von fünf erwerbstätigen Personen leidet unter einer diagnostizierbaren psychischen Erkrankung. Folgen sind häufig eine reduzierte Produktivität, Krankheitsabsenzen und Probleme beim Wiedereinstieg oder Spannungen am Arbeitsplatz.

Viel zu oft werden betroffene Arbeitnehmende arbeitslos, invalid oder abhängig von der Sozialhilfe. Psychische Probleme im Job verursachen nicht nur individuelles Leid, sondern auch hohe Kosten und Belastungen für Vorgesetzte und Arbeitskollegen, Versicherer, Behörden und letztlich für die ganze Gesellschaft.

Eine erstaunliche Entwicklung

Es erstaunt, dass psychische Probleme in der Schweiz häufig zu Arbeitsunfähigkeit führen. Denn kein anderes Land ist psychiatrisch dermassen gut versorgt wie die Schweiz: Unser Land hat weltweit die höchste Psychiaterdichte. Hier arbeiten zweimal so viele Psychiaterinnen und Psychiater pro Kopf der Bevölkerung wie im Land auf dem zweiten Platz der Skala. Jedes Jahr begeben sich eine halbe Million Schweizerinnen und Schweizer in psychiatrische Behandlung. Warum gibt es denn in der Schweiz nicht weniger Menschen mit psychischen Arbeitsproblemen oder psychisch bedingter Arbeitslosigkeit?

Ein Grund liegt darin, dass eine gute psychiatrische Behandlung zwar hilft, das psychische Leiden zu verringern. Aber auch die beste Behandlung verbessert nicht automatisch die Arbeitssituation. Dies hängt auch damit zusam-

men, dass Psychiaterinnen und Psychiater selten einen direkten und guten Kontakt haben zum Arbeitgeber des Patienten, zu den Krankentaggeld-Versicherern oder zur Invaliden- oder Arbeitslosenversicherung oder Sozialhilfe.

Grosses Potenzial liegt brach

Hier liegt ein wichtiges Potenzial: Psychiater und Psychologen kennen die Problematik der Patientinnen und Patienten meistens genau und betreuen diese oft über eine längere Zeit. Auf der anderen Seite sind Arbeitgeber und Versicherungen oft überfordert mit der Problemlösung und wissen nicht «will er nicht oder kann er nicht?» oder «was darf ich ihr zumuten und was nicht?»

Aber auch Ärztinnen und Ärzte sowie Psychologinnen und Psychologen sind manchmal sehr gefordert; etwa bei Patienten, die wegen Kränkungen oder Frustrationen am Arbeitsplatz dringend eine Krankschreibung wünschen oder die Probleme ausschliesslich beim Betrieb oder beim Vorgesetzten sehen. Für die Behandelnden kann es in solchen Fällen schwierig sein, einem Patienten oder einer Patientin ein Arbeitsunfähigkeitszeugnis zu verweigern, auch wenn sie es aus rein medizinischen Gründen nicht für nötig halten. Die Dauer der Krankschreibung bei Patienten mit psychischen Problemen ist denn auch im Durchschnitt sehr lange (sechs Monate) und der Grad der Arbeitsunfähigkeit beträgt meist 100 Prozent. Nach einer solch langen vollständigen Abwesenheit vom Arbeitsplatz ist die Arbeitsstelle üblicherweise akut gefährdet.

Krankschreibung nicht immer sinnvoll

Diese Art der Krankschreibung hängt unter anderem damit zusammen, dass Ärzte die gute therapeutische Beziehung nicht gefährden wollen. Und so werden manchmal auch Patienten krankgeschrieben, die zwar arbeitsfähig wären, aber wegen einer «arbeitsplatzbezogenen» Kränkung oder eines Konfliktes die Rückkehr an die Arbeit vermeiden. Solche Situationen sind für die Therapeutinnen und Therapeuten schwierig und können zu Unmut bei den Arbeitgebern und Versicherungen führen. Nicht selten ist der Arbeitsplatzverlust die Folge davon.

Die Ziele von WorkMed

Bei diesen Problemen und Zielkonflikten setzt WorkMed an. Die neue Unternehmenseinheit der Psychiatrie Basel-Landschaft bietet psychiatrische Leistungen an, die der beruflichen Integration der Erkrankten dienen. Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützt WorkMed alle Beteiligten – die

Erkrankten und deren Behandler, die Arbeitgeber, Versicherungen und Behörden. Die Erfahrung zeigt, dass erfolgreiche Integration nicht nur eine gute Kooperation der Beteiligten erfordert, sondern auch aktive Unterstützungsmassnahmen für Arbeitgeber und Case-Manager etc. WorkMed trägt zu einer Psychiatrie bei, die sich direkt im Arbeitsmarkt bewegt.

WorkMed gehört zur Erwachsenenpsychiatrie der Psychiatrie Baselland unter der Leitung von PD Dr. med. Matthias Jäger. WorkMed beschränkt sich nicht nur auf den Kanton Basel-Landschaft, sondern bietet seine Leistungen überregional an.

Das Team von WorkMed

WorkMed will alle Akteure ansprechen. Darum setzt sich das Team von WorkMed aus Mitarbeitenden mit unterschiedlichem Know-how zusammen: Psychiater, Psychologinnen und Psychotherapeuten mit klinischer Erfahrung und Psychologen mit Erfahrung im Versicherungswesen. Zudem arbeitet WorkMed mit externen Spezialisten zusammen: mit zwei Psychiatern, die Erfahrungen sowohl im klinischen wie auch im Versicherungsbereich mitbringen: Dr.med. Andreas Gschwind in Basel und Dr.med. Roman Masé in Liestal. Diese Kooperation dient der fachlichen Qualitätssicherung und Innovation der WorkMed-Dienstleistungen.

Dienstleistungen von WorkMed

Die Expertinnen und Experten von WorkMed bieten arbeitsbezogene Abklärungen und Standortbestimmungen an sowie künftig auch arbeitsbezogene psychiatrische Behandlungen (ab 2020). Das Team berät Unternehmen und betreibt Forschung und Entwicklung zu arbeitspsychiatrischen Themen und entwickelt praktische Massnahmen zur Unterstützung von allen Beteiligten.

Angebote für Versicherungen und Behörden

WorkMed hat langjährige Erfahrung in der Schulung von Fachpersonen von IV-Stellen, Regionalen Arbeitsvermittlungszentren, Privatversicherungen, Case Management-Anbietern und arbeitsrehabilitativen Einrichtungen. Versicherungen und Sozialhilfebehörden sehen sich seit Jahren einer steigenden Anzahl von Versicherten und Klienten mit psychischen Problemen gegenüber.

Die Wirksamkeit von Case Management und Integrationsmassnahmen ist bei Personen mit psychischen Störungen geringer als bei körperlich Erkrankten. Dies liegt auch an der oft unklaren medizinisch-beruflichen Ausgangslage.

Angebote für Arbeitgeber

Mitarbeitende mit psychischen Problemen sind für Führungskräfte und Personalverantwortliche eine besondere Herausforderung. Häufig ist es für die Kader unklar, was sie Mitarbeitenden mit psychischen Auffälligkeiten zumuten dürfen und was nicht und wie sie mit den Betroffenen umgehen sollen. Mitarbeitende auf die Probleme anzusprechen, ist nicht einfach.



Fotos: Florian Moritz



Barbara Aebersold
Psychologin MSc
Eidg. anerkannte Psychotherapeutin
T +41 61 685 15 31
barbara.aebersold@workmed.ch

Florian Peter, MSc
Psychologe FSP
Eidg. anerkannter Psychotherapeut
+41 61 685 15 32
florian.peter@workmed.ch

Neisa Cuonz
Psychologin FH
Laufbahn- und Rehabilitationspsychologin SBAP
T +41 61 685 15 33
neisa.cuonz@workmed.ch

Bettina Majoleth
Psychologin MSc
Case Managerin CAS
T +41 61 685 15 34
bettina.majoleth@workmed.ch

Irina Hersberger
Mitarbeiterin Sekretariat
T +41 61 685 15 00
sekretariat@workmed.ch

Niklas Baer
Psychologe, Dr. phil.
Leiter WorkMed
T +41 61 685 15 01
niklas.baer@workmed.ch



Telefon Zentrale: +41 61 685 15 15
kontakt@workmed.ch

Rachel Affolter
Leiterin Betrieb WorkMed
stv. Leiterin
T +41 61 685 15 02
rachel.affolter@workmed.ch

Almut Koss
Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie
Medizinische Leiterin
T +41 61 685 15 03
almut.koss@workmed.ch

Führungskräfte fühlen sich oft unsicher, weil die gesundheitliche Problematik unsichtbar und damit nur schwer einschätzbar ist oder weil ein Teil der Betroffenen wenig Einsicht zeigt. WorkMed unterstützt Arbeitgeber in Fragen zu psychischen Arbeitsproblemen bei Mitarbeitenden. Aber auch mit Schulungen, Beratung und Coaching oder auch mit konzeptionellen Anliegen, zum Beispiel im Einzelfall bei der Erarbeitung eines modernen und effizienten Betriebskonzeptes zum Umgang mit «schwierigen» Mitarbeitenden.

Sensibilisierung durch gezielte Schulung

WorkMed unterstützt Führungskräfte und Personalverantwortliche auch durch speziell auf sie zugeschnittene Schulungen. Denn Führungskräfte spielen bei der Bewältigung von Problemen am Arbeitsplatz eine zentrale Rolle. Dank der langjährigen Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Arbeitgebenden lassen sich meist pragmatische und entlastende Lösungen finden.

Angebote für psychisch belastete Mitarbeitende

WorkMed berät betroffene Personen und führt Abklärungen der Arbeitssituation durch. Arbeitsprobleme und Arbeitslosigkeit bringen oft viele Fragen mit sich: Soll man die Vorgesetzten über eigene Probleme informieren? Wie soll man in Konfliktsituationen reagieren? In welchen Situationen wäre eine Krankschreibung durch den Arzt angebracht und wie lange sollte diese dauern? Passen der Arbeitsplatz und die eigenen Fähigkeiten noch zusammen? Wie sollte ein Wiedereinstieg nach einer Krise einer Krankheitsabsenz aussehen? Oder auch: Arbeitslosigkeit – was kann man tun?

Beratung und Standortbestimmung

Wenn Arbeitnehmende eine rasche, aber präzise ambulante arbeitspsychiatrische Beratung oder Standortbestimmung wünschen, dann besprechen sie am besten mit ihrem Hausarzt oder Psychotherapeuten eine Zuweisung an WorkMed. Die Mitarbeitenden von WorkMed klären die

Situation zusammen mit den Betroffenen ab und sprechen – deren Einverständnis vorausgesetzt – auch mit ihren Arbeitgebern und mit ihren Therapeuten.

WorkMed hat praktische Erfahrung in diesen Fragen und kennt aus eigener Forschung und Schulung nicht nur die Sicht der Arbeitgeber, sondern auch die Sicht der Betroffenen und deren Therapeuten. WorkMed geht sowohl auf die psychische Situation der Betroffenen ein wie auch auf die Arbeitssituation. WorkMed würdigt psychisches Leiden und versucht, die individuellen Arbeitsprobleme auf dem Hintergrund der psychischen Erkrankung zu verstehen. Gleichzeitig sollen aber auch die vorhandenen Fähigkeiten und Potenziale hervorgehoben werden. WorkMed will dazu beitragen, dass auch Personen mit psychischen Problemen ihre vorhandenen Fähigkeiten im Arbeitsmarkt einbringen können. Denn dies entspricht dem Wunsch fast aller Betroffenen.

Angebote für Ärzte und Fachpersonen

WorkMed unterstützt Fachpersonen in der Beurteilung der Arbeits(un)fähigkeit und beruflichen Möglichkeiten ihrer Patientinnen und Patienten und Klienten. Sie gibt Second Opinions ab und hilft bei der medizinisch-beruflichen Standortbestimmung. Dieses Angebot gilt nicht nur für privatpraktizierende Psychiater, Psychotherapeuten und Hausärzte, sondern auch für Behandelnde der Psychiatrie Baselland: Sie können WorkMed Patienten zuweisen, um deren Arbeitssituation und -problematik abklären zu lassen und konkrete arbeitsbezogene Empfehlungen zu erhalten. WorkMed nimmt dabei je nach Situation und Absprache Kontakt mit Arbeitgebern und Versicherern der Patienten auf.

Dass WorkMed Angebote bereit hält für Ärzte und Therapeuten liegt auch daran, dass die Anzahl der Patienten mit Arbeitsproblemen erheblich ist: Mindestens ein Drittel aller erwerbstätigen psychiatrischen Patientinnen und Patienten hat aktuell Arbeitsprobleme. Hausärzte und Psychiater müssen zudem häufig die Arbeitsunfähigkeit beurteilen oder sind mit dringenden Arbeitsfragen konfrontiert.

Arbeitsunfähigkeit: Beurteilung schwierig

Aus zeitlichen Gründen ist es für Ärztinnen und Ärzte auch nicht immer möglich, die Abklärungen vorzunehmen, die bei psychisch kranken Patienten mit Arbeitsproblemen nötig sind. Hier kann eine Zuweisung für eine Abklärung durch WorkMed eine Chance sein.

Assessment Arbeitsfähigkeit und psychische Gesundheit

Versicherungen geben häufig medizinische Gutachten in Auftrag, um gegen Verfahrensende Leistungsansprüche abzuklären. Hingegen fehlt es bei Beginn des Verfahrens oft an fundierten medizinisch-beruflichen Informationen. Bei Klienten der Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe fehlt es zudem noch in verstärktem Masse an psychiatrischer Unterstützung für die Eingliederung, obwohl rund ein Drittel der arbeitslosen und sozialhilfeabhängigen Personen unter psychischen Störungen leiden. WorkMed verbessert durch fokussierte Assessments die Planung von gezielten Eingliederungsmassnahmen.

WorkMed hat eine neue Form von sogenannten beruflichen Standortbestimmungen entwickelt. Diese fundierten Abklärungen unter ärztlicher Leitung werden ambulant von spezialisierten Fachpersonen durchgeführt und können überregional von allen deutschsprachigen Versicherten in Anspruch genommen werden. Innerhalb von vier Wochen nach der Erstkonsultation erfolgt ein schriftlicher Bericht zuhanden des Auftraggebers mit sämtlichen arbeitsrelevanten Resultaten und Beurteilungen sowie praktischen Empfehlungen für die Eingliederungsplanung und für alle Beteiligten. Mit mehreren Versicherungen und Behörden besteht eine Leistungsvereinbarung, weitere sollen folgen.

Arbeiten trotz psychischer Probleme

Aus Befragungen von Psychiatern und anderen Fachleuten wissen wir, dass es eine relevante Anzahl von invalidisierten und sozialhilfeabhängigen Patienten gibt (rund 20%), die an sich teilarbeitsfähig wären. Sie setzen dieses Potenzial nicht um, weil sie «aufgegeben» haben, sich das nicht zutrauen oder Angst haben, wieder zu scheitern. Deshalb ist es wichtig, frühzeitig zu intervenieren, damit erkrankte Personen im Arbeitsprozess bleiben.

WorkMed will die Arbeitsmarkteteiligung von psychisch belasteten Menschen verbessern und dazu beitragen, dass diese soweit wie möglich ihre vorhandenen Fähigkeiten beruflich einsetzen können. Deshalb muten wir den Erkrankten auch etwas zu: WorkMed will helfen, dass alle «das Beste schaffen», das heisst, dass auch psychisch kranke Menschen ihre effektiv vorhandenen (Teil)Leistungsfähigkeiten in der Gesellschaft einsetzen können, und erarbeitet dafür auch konkrete Lösungsvorschläge.

Um dies zu erreichen, ist WorkMed praktisch und in der Forschung gut vernetzt und investiert in die Öffentlichkeitsarbeit: WorkMed kooperiert seit Jahren mit Arbeitgeber- und Psychiaterverbänden, Privat- und Sozialversicherungen, Behörden und Bundesämtern, Patientenorganisationen, Rehabilitationseinrichtungen, Fachhochschulen und anderen Institutionen. Von 2011 bis 2015 war WorkMed in der Person seines Leiters Niklas Baer Mitglied und Experte der OECD-Arbeitsgruppe «Mental Health and Work». Diese Verbindungen will WorkMed nun nutzen, um den Beteiligten im konkreten Problemfall noch besser zu helfen. ■

Dr. phil. Niklas Baer, Leiter WorkMed



Diagnosen im Griff und im Wandel

Um einheitliche Standards zu garantieren, treffen sich die Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) und des Schulpsychologischen Dienstes (SPD) regelmässig zu gemeinsamen internen Weiterbildungen.



Der Schulpsychologische Dienst Baselland mit dessen Leiter Thomas Blatter (ganz rechts)

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Schulpsychologische Dienst sind im Kanton Baselland die beiden Fachstellen für Beratungen, Therapien und Abklärungen. Sie sind legitimiert, auf schulischer Ebene Empfehlungen auszusprechen. Im Gegensatz zur KJP führt der SPD keine Therapien durch.

Ansprechpartner für viele Anliegen

Beim Schulpsychologischen Dienst sind an seinen Standorten Liestal, Muttenz, Binningen, Allschwil und Laufen 24 Schulpsychologinnen und -psychologen und sieben Mitarbeiterinnen in der Administration tätig. Der Schulpsychologische Dienst ist Ansprechpartner für Eltern und ihre Kinder und für Lehrpersonen und Schulbehörden. In diesem Bereich leisten die Mitarbeitenden des SPD drei Viertel ihrer Arbeit mit Abklärungen von Schülerinnen und Schülern und ihrer Beratung, mit Eltern, Fach- und Lehrpersonen und Schulleitungen.

Bei Bedarf empfehlen sie den Schulleitungen, dem Amt für Volksschulen und dem Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote die nötigen Massnahmen. Der SPD unterstützt die Volksschule (Regel- und Sonderschulen) und die Berufs- und Mittelschulen in ihrem Bildungsauftrag. Im Sinne der Unterstützung und Beratung leistet er hier ein Viertel seiner Arbeit.

Integration vor Separation

Mit dem Beitritt zum Sonderpädagogik-Konkordat verpflichtete sich der Kanton Baselland zum Primat der Integration vor Separation. Die Umgestaltung der Schule hat sich somit deutlich in diese Richtung entwickelt. Angebote der integrativen Sonderschulung und der integrativen speziellen Förderung haben sich etabliert. Allen Schülerinnen und Schülern mit besonderem Bildungsbedarf die Teilnahme in einer Regelschule zu ermöglichen, stösst jedoch an Grenzen.

Die Anforderungen an die Lehrerinnen und Lehrer in Bezug auf einen differenzierten Unterricht innerhalb der Schweiz sind gestiegen. Die Integration vor allem von Schülerinnen und Schülern mit Verhaltensauffälligkeiten ist oft schwierig und für Kinder wie Lehrpersonen belastend. In den Medien wird in diesem Zusammenhang häufig über burnoutgefährdete, überlastete und überforderte Lehrpersonen berichtet.

Internationale Kriterien für Abklärungen

Um den Förderbedarf von Schülerinnen und Schülern zu ermitteln, führen die KJP und der SPD das sogenannte Standardisierte Abklärungsverfahren durch. Dieses von der Heilpädagogik entwickelte Verfahren basiert auf der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF, siehe Grafik). Die Stärke dieses Verfahrens ist in einer Abkehr von einer reinen Individualdiagnostik und in der Ressourcenorientierung zu sehen. Ebenfalls hat sich durch diese Vorgehensweise der Automatismus «Diagnose gleich Massnahme» aufgelöst. Ein Kind mit einem erhöhten Förderbedarf, welches über fördernde familiäre, schulische und soziale Unterstützung verfügt, kann im Rahmen der Klasse A in der Gemeinde X tragbar oder im besten Fall eine Bereicherung sein. Ein Kind mit derselben Diagnose, aber ohne unterstützende Umweltbedingungen muss hingegen in ein separatives Sonderschulangebot.

Möglich ist es auch, mit dieser erweiterten ICF-Diagnostikform den Wandel der Diagnose «Autismus» zu erklären. Der Kanner- und Asperger-Autismus ist zu einer Autismusspektrumsstörung (ASS) geworden. Hier ist eine Transformation von einer Behinderung zu einer Begabung feststellbar. In Einklang mit der integrativer werdenden Schule wurden in den letzten acht Jahren drei Viertel der Anfragen an den Schulpsychologischen Dienst im Zusammenhang mit Angeboten der Speziellen Förderung, der Sonderschulung und zum Nachteilsausgleich für Schülerinnen und Schüler mit Lernstörungen im Lesen, Schreiben und Rechnen gestellt.

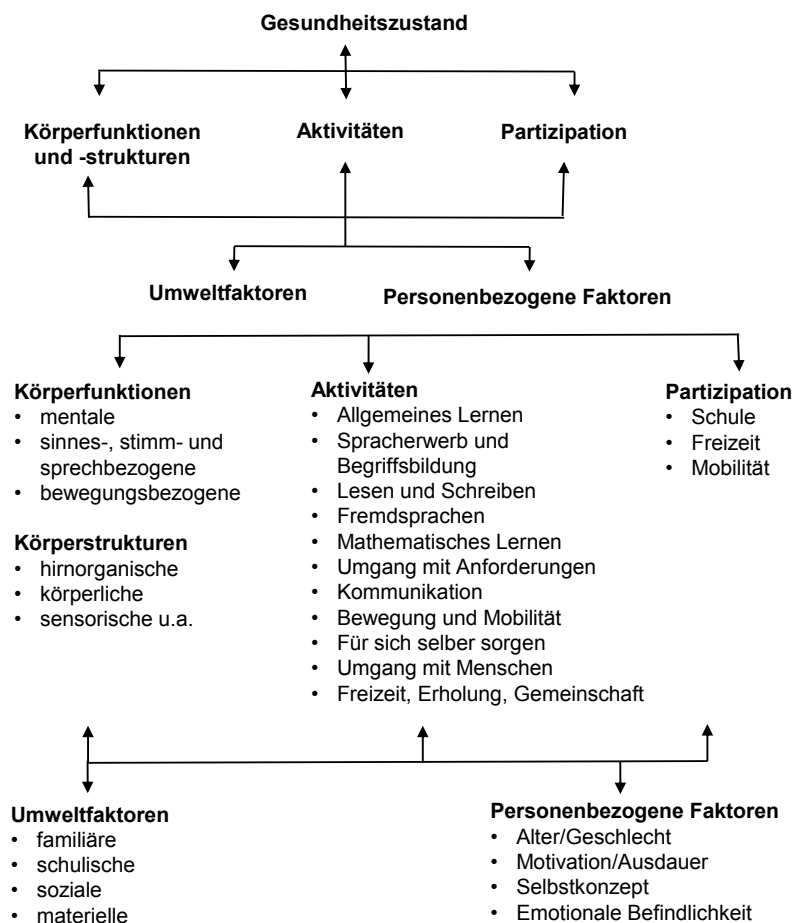
Zwei ideale Partner

Die KJP und der SPD sind zwei unterschiedliche Fachstellen, die es braucht und die sich in ihrer je unterschiedlichen Arbeitsweise hervorragend ergänzen, da ihre Mitarbeitenden sich gegenseitig konsiliarisch unterstützen. Die KJP stellt Diagnosen nach der Internationalen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10) und gründet ihre Behandlungspläne auf diesem Manual. Damit Kinder- und Jugendliche zu ihrer Therapie, sowie adäquater schulischer Förderung kommen, braucht es beides: die Diagnosen nach ICD-10 und die sie ergänzende Sichtweise aus dem ICF. ■

Thomas Blatter, Leiter Schulpsychologischer Dienst

ICF – Klassifikation für eine gemeinsame Sprache

Die ICF ist ein Instrument zur Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Sie wurde im Jahr 2001 von der Weltgesundheitsorganisation verabschiedet. Sie ergänzt die ICD (Internationale Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme). Die ICF baut auf dem Konzept der Funktionalen Gesundheit auf. Ziel der ICF ist es, für die Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit eine gemeinsame Sprache zur Verfügung zu stellen, um die Kommunikation zwischen den Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen und den Menschen mit Beeinträchtigung zu verbessern.



Zu schüchtern zum Sprechen

Während sie zu Hause problemlos spricht, verstummt sie ausserhalb ihrer vertrauten Umgebung; in der Schule sagt sie kein Wort: Jana leidet an selektivem Mutismus.



Eine ernst zu nehmende psychische Störung: Wenn Kinder nur mit bestimmten Menschen sprechen, sonst aber die Sprache verweigern (selektiver Mutismus).

Mutistische Kinder (lat. mutus = stumm) können sprechen; in vertrauter Umgebung reden sie meist ungehemmt drauflos. In für sie fremden Situationen oder gegenüber Personen ausserhalb der Familie verstummen sie jedoch, erstarren oder verständigen sich ausschliesslich nonverbal. Nur etwa 0,1 bis 0,7 Prozent der Kinder leiden an selektivem Mutismus. Es ist ein seltenes Störungsbild, Mädchen sind tendenziell häufiger betroffen; meist beginnt die Störung mit drei bis fünf Jahren.

Die Kinder zeigen psychopathologische Auffälligkeiten wie Angstsymptome, passives Rückzugsverhalten, Stimmungsschwankungen oder Konzentrations- und Leistungsstörungen. Zu den Risikofaktoren zählen unter anderen Temperamentsmerkmale, das heisst, wenn ein Kind gehemmt oder schüchtern ist; aber auch das Nachahmen von Verhalten anderer (Modelllernen), Migration und Zweisprachigkeit.

Jana spricht nur zuhause

Ihre ältere Schwester komme problemlos mit allen in Kontakt, Jana (Name geändert) hingegen sei ausser Haus schon immer sehr schüchtern gewesen, berichten die Eltern. Die ganze Tragweite ihrer Problematik kommt aber wie bei den meisten mutistischen Kindern erst mit dem Kindergarten Eintritt zum Vorschein: Jana spricht mit niemandem ausser Haus. Lehrerin wie auch Eltern denken zunächst, sie brauche einfach etwas länger Zeit, um sich einzuleben.

Erste Erfolge der Therapie

Doch als sich auch im zweiten Jahr keine Veränderung abzeichnet, melden sich die Eltern bei uns in der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf dem Bruderholz, wo Jana seither therapeutisch begleitet wird. Im therapeutischen Setting gelingt es Jana bald, erste Worte zu flüstern. Bis sie fließend und laut redet, vergehen jedoch mehrere Wochen. Und ausserhalb des Therapiezimmers verstummt sie nach wie vor.

Dass Jana nicht spricht, ist für die anderen Kinder im Kindergarten kein Problem – spielen kann man auch ohne Worte. Jana ist beliebt und bei fast allem dabei. Bei der Lehrerin hingegen löst das Schweigen Unruhe und Unsicherheit aus. Sie empfindet es mehr und mehr als ihr Versagen, Jana nicht zum Sprechen bringen zu können und fragt sich, wieviel Beachtung, Förderung, Rücksichtnahme oder Druck pädagogisch förderlich sei.

Fehlende Austauschmöglichkeiten

Selektiver Mutismus ist ein ernst zu nehmendes, jedoch seltenes Störungsbild. Oft fehlt es an Erfahrung und Austauschmöglichkeiten im Umfeld der Lehrperson. Um das Sprechen in die Klasse zu bringen, braucht es gezielte therapeutische Interventionen und eine Begleitung und Beratung der Lehrperson. In der aktuellen Literatur wird Mutismus vermehrt den Angststörungen und den sozialen Phobien zugeordnet. So sind zunächst angstreduzierende Massnahmen angezeigt. Nonverbale Kommunikation und soziale Interaktionen sollten verstärkt und schliesslich sprachfördernde Massnahmen aufgebaut werden.

Jana steht nicht gerne im Mittelpunkt. Wenn die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet ist, wird sie unsicher, zum Beispiel, wenn sie im Kindergarten im Kreis sitzen und etwas sagen sollen. Jana schweigt, wenn sie an der Reihe ist, alle warten, die Anspannung steigt – Jana bleibt stumm, der Druck ist zu gross. Heute geht die Lehrerin einfach weiter, wenn Jana nichts sagt. Sie lässt sie ohne Worte mitmachen oder mittels Gesten und Karten antworten. Sie fördert Kleingruppensituationen, in denen Janas Anspannung sinkt. Mittlerweile kann das Mädchen flüstern und einzelne Worte sprechen.

Die Lehrerin weiss nun: Für Jana ist es einfach schwierig, vor fremden Personen zu sprechen. Das hat nichts mit ihrem Gegenüber zu tun. Es braucht Zeit, Feingefühl und Geduld. Dabei hilft weder zu viel Schonung, noch zu viel Druck; es ist eine Gratwanderung zwischen beidem. Die Lehrerin versucht, Anspannung und Druck zu vermindern, damit sich Jana sicher fühlen kann. Wenn jedoch andere Kinder für Jana sprechen wollen, unterbindet sie dies. Jana soll selbst sprechen lernen. Und das will sie ja auch. Sie übt jeden Tag, wie andere üben, ein Rad zu schlagen. Das wiederum ist für Jana kein Problem. ■

*Simone Stöcklin, lic. phil. Fachpsychologin FSP
Kinder- und Jugendpsychiatrie*



Bauherrschaft und Architekten bei der Grundsteinlegung. CEO Barbara Schunk (3. v.r.) und die künftige Hausherrin, Brigitte Contin (5. v.r.), Direktorin der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Grundstein für Ersatzbau Kinder- und Jugendpsychiatrie gesetzt

Mit der Grundsteinlegung hat die Psychiatrie Baselland die Rohbauphase des neuen Gebäudes für die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Liestal eingeleitet. Auch die anderen Bauprojekte sind auf gutem Weg.

Architekten, Delegierte der Bauherrschaft und der künftigen Nutzerinnen und Nutzer haben feierlich den Grundstein für den Ersatzbau der Kinder- und Jugendpsychiatrie ins Betonfundament eingegossen. Der «Grundstein» war eine Metallkiste mit symbolischen Gegenständen. Mit der feierlichen Grundsteinlegung wünschen sich die Beteiligten traditionsgemäss einen unfallfreien Bauverlauf und eine möglichst lange Nutzung des entstehenden Gebäudes.

Dem Zeitplan leicht voraus

Der Neubau startete mit dem Spatenstich am 20. Juni 2019 und ersetzt das alte und sanierungsbedürftige Gebäude der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Goldbrunnenstrasse in Liestal. Die Bauarbeiten schreiten gut voran und sind derzeit gegenüber der Planung sogar etwas voraus. Der Bezug des neuen Gebäudes ist für Dezember 2020 vorgesehen.

«Der dringend nötige Ersatzbau erlaubt es uns, ein modernes und zeitgemässes therapeutisches Konzept zur Versorgung junger Menschen mit psychischen Problemen umzusetzen und die hohen Ansprüche an die Qualität der Behandlungen auch künftig zu erfüllen», sagt CEO Barbara Schunk. Die steigenden Zahlen der Patientinnen und Patienten bei anhaltend hohem Kostendruck mache es zudem nötig, die Effizienz zu steigern.

Betriebskonzepte für Binningen

Die Sanierungs- und Umbauarbeiten am neuen Standort in Binningen haben sich leicht verzögert, so dass als neuer

Termin für den Bezug der 1. September 2019 festgesetzt worden ist. Derzeit werden die internen Betriebskonzepte erstellt.

Masterplan Campus Liestal

Bei den beiden Ersatzgebäuden für die Alterspsychiatrie und die Krisenintervention in Liestal (Masterplan Campus Liestal) konnten erste Einsprachen durch die Stadt Liestal erledigt werden. ■



Auch die Sanierungs- und Umbauarbeiten am neuen Standort in Binningen schreiten voran.

Die Menschen näher ins Zentrum gerückt

Mit der Unternehmenseinheit «inclusioplus – Arbeiten und Wohnen mitten in der Gesellschaft» richtet die Psychiatrie Baselland ihr Angebot für beeinträchtigte Menschen neu aus.

Die Psychiatrie Baselland tritt mit ihrem bisherigen Unternehmensbereich Wohnen und Arbeiten neu unter der Markenbezeichnung «inclusioplus – Arbeiten und Wohnen mitten in der Gesellschaft» auf. Als eigenständige Unternehmenseinheit ist inclusioplus seit Ende März 2019 in Betrieb.

Unterschiede zur Psychiatrie

«Wohnen und Arbeiten» unterscheidet sich mit seinen Anspruchsgruppen und Leistungen, seiner Organisationsform und Infrastruktur sowie der Finanzierung stark von den übrigen Bereichen der Psychiatrie Baselland (PBL). Darum lancierte die PBL bereits 2016 ein Projekt und prüfte, wie dieser Unternehmensbereich aus der Führungs- und Organisationsstruktur der PBL herausgelöst und mit einer Institution mit ähnlichem Auftrag zusammengeschlossen werden könnte. Die neue Organisation sollte aber weiterhin an die PBL angebunden sein. Gespräche mit mehreren möglichen Partnern für «Wohnen und Arbeiten» führten jedoch zu keinem Resultat.

inclusioplus ist für beeinträchtigte Menschen da

Der Verwaltungsrat der PBL entschied sich im Dezember 2018, «Wohnen und Arbeiten» mit dem Wohnheim Windspiel, dem Wohnverbund Wägwiiser sowie dem Bereich Arbeit und Beschäftigung vom bisherigen Unternehmensbereich in eine eigenständige Unternehmenseinheit der Psychiatrie Baselland zu überführen. Daraus entstand inclusioplus. Diese versteht Inklusion als Zusammenführen von Menschen in der Gesellschaft. inclusioplus ist offen für alle Menschen, unabhängig von der Art und Schwere der Beeinträchtigung und fühlt sich im Wohnbereich Menschen verpflichtet, welche sonst kein Zuhause finden.

Eigene Marke mit Logo

Zusammen mit einer Webagentur hat inclusioplus ein eigenes Logo, Geschäftsdrucksachen und Imagebroschüren sowie eine umfassende Website gestaltet (www.inclusioplus.ch). Das ganzheitliche Corporate Design von inclusioplus unterstreicht den Einbezug der Menschen in unsere Gesellschaft. Die leuchtenden Farben und verspielten Elemente strahlen

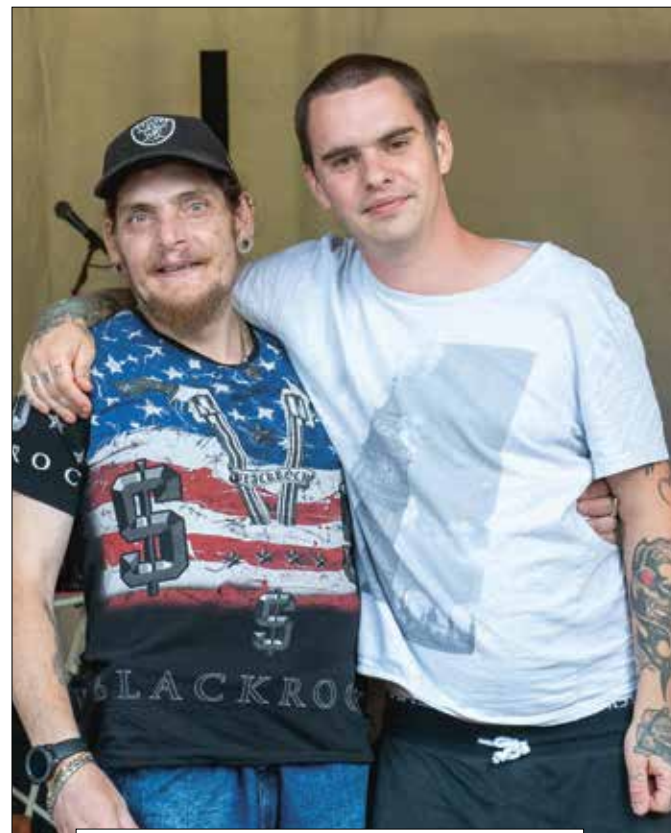


Foto: Leon Breiter

Teilnehmer am Sommerfest der Wohngruppe Niederdorf.

Lebensfreude aus. Eine starke Bildwelt gibt Einblicke in den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnheime und zeigt Interessantes aus dem Bereich «Arbeit». Der eigenständige Auftritt ermöglicht, die Angebote unter einem Dach weiterzuentwickeln und zu positionieren.

Begleitete Arbeit

inclusioplus bietet verschiedene Formen begleiteter Arbeit für 160 Personen mit psychischer und mehrfacher Beeinträchtigung an. Arbeiten können Menschen mit einer IV-Rente in einer Manufaktur für Seifen- und Papierprodukte sowie für Auftragsarbeiten, in einem Reinigungsdienst oder in Unternehmen der Wirtschaft mit Unterstützung durch unser Job-Coaching.

Wohnen mit Tagesstruktur

Durchlässige Wohnstrukturen von intensiv bis zu ambulant betreutem Wohnen sichern den Bewohnenden ein vielfältiges Angebot, dank dem sie ein Zuhause finden. Individualisierte Tagesgestaltung trägt zu Sinnhaftigkeit und Teilhabe an der Gesellschaft bei.

«Wohnen und Arbeiten» heisst neu inclusioplus

Das Wohnheim Windspiel in Liestal bietet 26 kognitiv- und mehrfachbehinderten erwachsenen Menschen, welche einen hohen Betreuungsbedarf haben, einen Ort zum Leben. Der Wohnverbund Wägwiiser mit je einer Wohngruppe in Liestal und Niederdorf sowie mit ambulanter Begleitung in Wohnungen bietet Wohnen und Tagesgestaltung mit unterschiedlicher Betreuungsintensität an. 28 Personen mit psychischer und mehrfacher Behinderung finden in unseren Wohnangeboten ihren Lebensmittelpunkt.

Wie sich inclusioplus strategisch positioniert

inclusioplus nutzt die Vorteile und Spielräume einer eigenständigen Unternehmenseinheit und etabliert sich als Institution für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Region. Leitend sind das Recht auf soziale Teilhabe, Autonomie und vor allem Mitbestimmung der Klientinnen und Klienten. Das heisst, diese können sich die Leistun-

gen und die Wohnformen, welche sie beziehen möchten, aussuchen. inclusioplus deckt als moderne Institution der Behindertenhilfe die Ansprüche und Bedürfnisse von beeinträchtigten Menschen möglichst breit und flexibel ab. Deshalb setzt sich inclusioplus folgende Ziele:

inclusioplus

- wird als bekannte Marke mit qualitativ hochstehenden Leistungen wahrgenommen,
- ist attraktiv als Partner für Kooperationen im Behindertenwesen und weiteren Bereichen,
- ist entlang der Leistungen betreutes Wohnen, betreute Tagesgestaltung, begleitete Arbeit und Beratung aufgestellt,
- bietet eine Infrastruktur, die an die Bedürfnisse der Klienten und an die Nachfrage optimal angepasst ist.



Am Sommerfest der Wohngruppe Niederdorf (v.l.): Peter Frei, Gesamtleiter inclusioplus; Barbara Schunk, CEO Psychiatrie Baselland; Martin Zürcher, Gemeindepräsident von Niederdorf und Leiter Technik und Unterhalt der Psychiatrie Baselland; Nathalie Puchtler, Teamleiterin Wohngruppe Liestal inclusioplus; Harieta Imhof, Leiterin Wohngruppe Niederdorf und Gastgeberin.

Fotos: Leon Breiter



Das Führungsteam von inclusioplus (v.l.): Marko Celic, Controlling; Fabian Bussinger, Leiter Arbeit; Manuel Bächle, Leiter Wohnheim Windspiel; Peter Frei, Gesamtleiter; Nathalie Lötscher, Leiterin Wohnverbund Wägwiiser.

Ersatzimmobilien für die Wohnheime

Für die Räume des Wohnheims Windspiel und des Wohnverbundes Wägwiiser in Niederdorf und im Haus D der PBL an der Rheinstrasse in Liestal müssen Ersatzimmobilien gefunden werden. Entsprechende Evaluationen laufen. Im Sinne von Personenzentrierung und Sozialraumorientierung tragen die künftigen Standorte zur Vernetzung bei und schaffen Lebensräume mitten in der Gesellschaft. ■

Peter Frei, Gesamtleiter inclusioplus

Betroffene unterrichtet mit Ruhe und Geduld

Elisabeth Sufryn-Sattler ist bis vor kurzem Deutschlehrerin für fremdsprachige Patientinnen und Patienten an der Tagesklinik Liestal der Psychiatrie Baselland gewesen. Als Betroffene hatte sie viel Verständnis für ihre Schülerinnen und Schüler mit psychiatrischen Erfahrungen.



Elisabeth Sufryn beim Unterricht mit zwei Schülern.

Sie lehrte an einer aussergewöhnlichen Schule; sie war eine aussergewöhnliche Lehrerin und auch ihre Schülerinnen und Schüler waren aussergewöhnlich: Elisabeth Sufryn-Sattler war über 14 Jahre Deutschlehrerin für fremdsprachige erwachsene Patientinnen und Patienten in der Tagesklinik Liestal der Psychiatrie Baselland (PBL). Im August 2019 wurde sie pensioniert.

Grosse Bandbreiten

Der Unterricht sei nicht immer einfach gewesen, sagt Elisabeth Sufryn. Denn wie an gewöhnlichen Schulen gibt es in der Tagesklinik begabte und weniger begabte, fleissige und langsamere Schülerinnen und Schüler. Die Bandbreite ist allerdings bei ihren Schülern noch grösser gewesen. Elisabeth Sufryn erinnert sich an Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien. «Die waren sehr ehrgeizig, weil viele von ihnen sich rasch integrieren und die Einbürgerungsprüfungen bestehen wollten.»

Dass viele ihrer Schülerinnen und Schüler grosse Mühe haben, die deutsche Sprache zu lernen, dafür hat Elisabeth

Sufryn Verständnis. Denn wer an einer psychischen Krankheit leide, müsse Medikamente nehmen. «Und die machen oft müde.» Die Lehrerin ist selbst psychiatrie-erfahren und hat mit ihrem Deutschunterricht und ihrem Hintergrund anderen Betroffenen geholfen.

Noch nie Schreiben und Lesen gelernt

«Das Lernen der deutschen Sprache ist ein wichtiger Faktor für die Integration», betont Regina Dubach, Leiterin der Tagesklinik Liestal. Sie bewundere die Ruhe und Geduld, mit der Elisabeth Sufryn auch die schwächsten unter ihren Schülerinnen und Schüler über all die Jahre unterrichtet hat. Einige von ihnen sind sogar Analphabeten; oder sie haben in ihrer Heimat eine derart rudimentäre Ausbildung bekommen, dass ihr Wortschatz in ihrer Muttersprache sehr klein ist. Elisabeth Sufryn lächelt: «Man darf nie schimpfen oder ungeduldig werden.» Denn sonst sei das Selbstvertrauen dahin und Lernfortschritte nicht mehr möglich.

Elisabeth Sufryn wirkt im Gespräch zurückhaltend und

spricht leise. Sie sei mit ihren Schülern sehr diplomatisch, aber auch bestimmt gewesen, stellt Regina Dubach fest. Ein Beispiel: Die Schülerinnen müssen nicht zwingend zum Unterricht kommen. Doch wird erwartet, dass sie sich abmelden. «Allein das ist schon ein Lernprozess.» Nicht alle schaffen das. Vor allem nach Feiertagen bleiben manche dem Unterricht fern.

Sehr individuell

Unterrichtet wird in den Räumen des Tagesklinik. Es gibt eine Kleingruppe für Anfänger und eine für Fortgeschrittene. Die Anfänger haben drei Schulstunden pro Woche, die Fortgeschrittenen vier. Elisabeth Sufryn ist immer auf alle Teilnehmenden individuell eingegangen. Privatunterricht bot sie aus grundsätzlichen Überlegungen nicht an.

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich an die Struktur einer normalen Schule gewöhnen.

Eine Ausnahme für Einzelunterricht gibt es dennoch. Das Programm «inclusioplus Job Coaching» der PBL bietet innerhalb der PBL-Betriebe und in der freien Wirtschaft zahlreiche Stellen für IV-Rentnerinnen und -rentner an. In Fällen, in denen die Angestellten ganz gezielt und branchenspezifische Deutschkenntnisse erwerben müssen, hat Elisabeth Sufryn ebenfalls geholfen. Beispielsweise brachte sie einer Küchenhilfe die wichtigsten Begriffe bei, die es in der Küche braucht (Namen von Gemüse, Handreichungen etc.).

Nachfolge gefunden

Das sei eine wichtige Aufgabe, sagt Zyhra Salihi, Job Coach



Elisabeth Sufryn mit Zyhra Salihi, Job Coach (links) und Regina Dubach, Leiterin der Tagesklinik Liestal.

Arbeit für beeinträchtigte Menschen

Der frühere Unternehmensbereich Wohnen und Arbeiten der Psychiatrie Baselland heisst heute «inclusioplus – Arbeiten und Wohnen mitten in der Gesellschaft». Das Job Coaching von inclusioplus unterstützt Menschen mit einer psychischen Erkrankung, einen Arbeitsplatz bei einem Unternehmen in der Region zu finden. Die Expertinnen und Experten des Job Coaching klären Potenziale, Fähigkeiten und Einsatzwünsche der Arbeitssuchenden ab und helfen ihnen, passende Einsatzorte zu finden.

Inclusioplus berät Arbeitgeber bei der Schaffung von Stellen und der Reintegration von Mitarbeitenden. Interessierten Firmen bieten die breit vernetzten Job Coaches zudem Weiterbildungen und Erfahrungsaustausch an. Für Arbeitgeber ist das Anstellungsverhältnis risikolos und unkompliziert organisiert. Arbeitnehmende mit einer IV-Rente arbeiten in unterschiedlichsten Branchen der Wirtschaft.

www.inclusioplus.ch/arbeit/job-coaching

von «inclusioplus». Sie hat Elisabeth Sufryn viele Jahre ge-coacht, die nach zahlreichen Engagements als berufserfahrene Lehrerin im Rahmen des «inclusioplus Job Coaching» in der Tagesklinik ihr längstes berufliches Wirkungsfeld gefunden hatte.

Über 14 Jahre durfte die 68-jährige wirken – sogar vier Jahre über ihr ordentliches Pensionierungsalter hinaus. Zyhra Salihi hat die Sprachlehrerin in die Pensionierung begleitet und ihr Möglichkeiten für eine neue Tagesstruktur aufgezeigt. Der Deutschunterricht als erfolgreicher Beitrag zur Integration wird auch nach der Pensionierung von Elisabeth Sufryn weitergeführt: Eine Nachfolgerin – auch sie eine Betroffene mit einer IV-Rente – hat die Arbeit aufgenommen und hilft anderen Betroffenen beim Lernen der deutschen Sprache. ■

Martin Brodbeck, freier Mitarbeiter

«Ich arbeite sehr gerne und bin voll motiviert»

Barbara Schunk erzählt von ihren bisherigen Erfahrungen als neue CEO der Psychiatrie Baselland, ihren Absichten und ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn.

Fotos: Martin Friedli



mit meiner Aufgabe und bin voll motiviert. Ich fühle mich in der PBL nach kurzer Zeit schon sehr wohl. Ich nehme aber nur in Ausnahmesituationen Arbeit mit nach Hause. Da lege ich lieber eine Abend- oder Wochenend-Schicht im Büro ein.

Das Familienleben kommt nicht zu kurz?

Nein, gar nicht. Meine Familie ist mir sehr wichtig und gibt mir Halt. Mit meinem Mann und meinen Töchtern kann ich mich austauschen und diskutieren. Ich habe trotz meiner beruflichen Aufgaben immer gerne mit den Kindern meine freie Zeit verbracht oder auch mit ihnen die Schulaufgaben erledigt. Das funktioniert nicht, wenn der Kopf noch im Büro ist. Weniger gerne erledige ich die notwendigen Hausarbeiten wie Kochen, Einkaufen, Putzen und Waschen. Auch wenn ich natürlich familiäre und externe Unterstützung in Anspruch nehme, hat mir dies immer eine gewisse Bodenständigkeit gegeben. Die Kinder sind mittlerweile erwachsen, zuhause lebt nur noch die jüngere, 21-jährige Tochter. So habe ich heute einiges mehr an Freiräumen, was ich sehr geniesse. Auch Freunde und Freizeit kommen bei mir nicht zu kurz.

Was hat sich mit Ihnen als Chefin der PBL bereits geändert?

Die Sitzordnung in den Sitzungen der Geschäftsleitung. Nein, Spass beiseite: Mir ist es ein wichtiges Anliegen, dass die Mitarbeitenden wissen, was in der Geschäftsleitung der PBL läuft. Darüber orientiere ich regelmässig mit einer CEO-Info, die ich eingeführt habe. Viel Spürbares für die Mitarbeitenden geändert hat sich bisher aber wohl nicht, denn vieles läuft sehr gut. Äussere Zeichen sind sicher die Entwicklungsschritte in den vielen Bauprojekten; aber die haben ja eigentlich nichts mit mir als Person zu tun.

Welche Ziele verfolgen Sie mit der PBL?

Ich möchte auch in Zukunft mit unserem Unternehmen eine optimale psychiatrische Versorgung auf hohem Qualitätsniveau sicherstellen. Wichtig ist mir, dass wir mit Zielkonflikten gut umgehen und den Ausgleich finden.

Welche Zielkonflikte?

Zum Beispiel zwischen den wirtschaftlichen Anforderungen, trotz permanenten Spardrucks genügend Ertrag

diagonal: Welches sind für Sie wichtige Erfahrungen, die Sie als neue CEO der Psychiatrie Baselland (PBL) in den ersten drei Monaten gesammelt haben?

Barbara Schunk: Ich habe viele neue Menschen kennen gelernt und mich intensiv in wichtige Themen und Projekte eingearbeitet. Spannend und anregend waren meine Rundgänge auf den Stationen und an den Aussenstandorten mit vielen interessanten Gesprächen, wofür ich sehr dankbar bin.

CEOs sind oft sehr vielbeschäftigt, haben kaum Zeit für die Familie und arbeiten auch noch zuhause. Ist es bei Ihnen nun auch so?
Ich bin vielbeschäftigt, ja. Aber ich arbeite sehr gerne, identifiziere mich

zu erwirtschaften zur Finanzierung der Investitionen. Oder der Zielkonflikt zwischen den Ansprüchen an eine hohe Qualität der Behandlung und zufriedenen Mitarbeitenden trotz begrenztem Stellenbudget.

Welches sind die grossen Herausforderungen der PBL, die Sie angehen müssen?

Ich beschäftige mich unter anderem intensiv damit, wie die neuen Gebäude bestmöglich betrieben werden sollen. Zum Beispiel das neue Haus für die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Liestal, das derzeit gebaut wird, der neue Standort in Binningen, aber auch die geplanten Gebäude für die Alterspsychiatrie und die Krisenintervention. Gleichzeitig müssen Führungs- und Behandlungsstrukturen geklärt werden. Es braucht die Zusammenarbeit aller Bereiche. Nötig ist ein Blick auf das Ganze, den ich behalten muss. Und ich muss die finanziellen Belastungen vorausschauend im Auge haben.

Die Entstigmatisierung der Psychiatrie ist ein grosses gesellschaftliches Thema. Wie wollen Sie das für die PBL schaffen?

Vielen Menschen sind psychische Probleme wohlbekannt. Sie haben selber Erfahrungen gemacht oder kennen Betroffene in der Familie, bei Freunden und Bekannten. Da ist es schon erstaunlich, dass psychische Erkrankungen und Betroffene immer noch stigmatisiert werden. Wir müssen mit bisherigen Massnahmen zur Entstigmatisierung weiterfahren. Zum Beispiel mit unseren Informationsveranstaltungen zu psychiatrischen Themen, mit öffentlichen Anlässen, mit dem Tierpark und mit möglichst viel Kontakt zur Bevölkerung. Das muss eine ständige Aufgabe bleiben. Wir müssen auch als Unternehmen noch mehr zu den Menschen gehen.

Persönlich

Barbara Schunk wurde 1965 im Fricktal geboren. Nach der Matura am Gymnasium Muttenz studierte sie von 1985 bis 1991 in Basel Wirtschaftswissenschaften. Bei der Neuen Aargauer Bank war Barbara Schunk 1996 bis 2001 im Kreditwesen und als Firmenkundenberaterin tätig, 2002 bis 2007 war sie stellvertretende Leiterin des Standortmarketings des Kantons Aargau.

2007 wechselte sie zur UBS Aarau. Von 2009 bis 2014 leitete sie den Unternehmensstab der Psychiatrischen Dienste Aargau AG. Die letzten fünf Jahre vor ihrer Anstellung als CEO der Psychiatrie Baselland arbeitete die Ökonomin als Direktorin des Akutspitals Dornach und Mitglied der Geschäftsleitung der Solothurner Spitäler AG.

Neben ihrer beruflichen Tätigkeit bildete sich Barbara Schunk in verschiedenen Führungsseminaren und im Gesundheitswesen weiter. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei erwachsenen Töchtern.



Barbara Schunk in ihrem frisch herausgeputzten Büro in der Psychiatrie Baselland in Liestal.

Welches sind Ihre Rezepte für eine gute Führung von Mitarbeitenden?

Zu diesem Thema haben andere Bücher geschrieben. Mitarbeitendenführung heisst für mich Respekt, Offenheit und Klarheit. Auch eine gewisse Gelassenheit im Umgang bei Problemen und Herausforderungen gehört dazu. Wichtig sind klare Ziele. Es braucht zudem abgesteckte Verantwortlichkeiten – für mich und meine Mitarbeitenden, welche ich auch einfordere. Sehr schätze ich Loyalität, Freude und Engagement.

Sie haben bisher eine eindrückliche berufliche Laufbahn hinter sich. Haben Sie das bewusst geplant oder hat sich das alles irgendwie so ergeben?

Natürlich haben bewusst getroffene Entscheidungen meine berufliche Laufbahn beeinflusst, auf der anderen Seite hat sich auch vieles einfach so ergeben. Eine gute Grundlage war das Studium und entsprechende Weiterbildungen. Ich bin immer wieder neugierig gewesen auf Neues. Meine berufliche Laufbahn zeigt verschiedene Erfahrungen, und im Gesundheitswesen bin ich eher spät angekommen. Ich habe mich immer stark mit meinen Aufgaben identifiziert und mich sehr engagiert. Hinzu kommt der Wille, etwas gut und erfolgreich abzuschliessen.

Der Schlüssel zum Erfolg?

Karriere oder eine erfolgreiche Laufbahn sind immer eine Frage der Definition und hängen eng mit den eigenen Vorstellungen, Wünschen und Werten zusammen. Für mich war früh klar, dass ich Familie und Beruf vereinbaren will, um ausgefüllt und glücklich zu sein. Dafür habe ich auch einiges investiert. Ich habe immer gerne gearbeitet und mich konsequent für meine Aufgaben engagiert. Und ich bin immer offen gewesen für Neues, habe mich weiterentwickelt und wollte Verantwortung und Führung übernehmen. ■

Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt

In der Psychiatrie Baselland haben 43 junge Mitarbeitende ihre Berufsausbildung angefangen oder abgeschlossen. Das sind fünf mehr als im letzten Jahr.

Die Psychiatrie Baselland bietet viele Ausbildungsplätze in handwerklichen, pflegerischen und Betreuungsberufen. Sie gehört zu den grösseren Ausbildungs- und Weiterbildungsbetrieben der Region mit über 100 Ausbildungsplätzen und ist in der Nordwestschweizer Bildungslandschaft bestens vernetzt.

Pflegeberufe sind die grösste Gruppe

Im Jahr 2019 haben 43 junge Frauen und Männer ihre Berufslehre angefangen, abgeschlossen oder sind als Fachpersonen HF (Höhere Fachschule) diplomiert worden. Letztes Jahr waren es 38 Auszubildende. Der grösste Teil dieser Mitarbeitenden sind Fachfrauen oder Fachmänner Gesundheit und dipl. Pflegefachpersonen HF. Zu den weiteren Ausbildungsberufen gehören Assistentinnen Gesund-

heit und Soziales, Fachpersonen Betreuung, Kaufleute, Köchinnen, Fachfrauen Hauswirtschaft, Gebäudereiniger, Fachmänner Betriebsunterhalt, Informatiker, Gärtnerinnen sowie Sozialpädagoginnen HF, Sozialarbeiter HF und Arbeitsagoginnen HF.

Kostendruck und trotzdem exzellente Pflege

Besonders grossen Herausforderungen werden die Pflegefachpersonen HF auf ihrem weiteren Berufsweg begegnen. Elena Seidel skizzierte ihnen als Direktorin Pflege der Psychiatrie Baselland an der Diplomfeier ein spannungsreiches Bild der Gesundheitsversorgung: Starke und rasche Veränderungen sowie ein steigender Kostendruck stehen den Erwartungen und dem Wunsch nach exzellenter Pflege und Betreuung gegenüber. «Das alles fodert uns stark



Die neuen Lernenden

Sie haben im August ihre Berufsbildung in der Psychiatrie Baselland angefangen. Hinterste Reihe v.l.: Mike Ehrhart, Fachmann Gesundheit (Fage); Elvire Plo Kéoué Owen, Koch; Livia Tschan, Fage; Nursena Kaya, Fage; Sarah Benz, Köchin; Kevin Seoane, Fage. Mittlere Reihe v.l.: Roberta Ianni, Fage; Lejla Gasi, Assistentin Gesundheit; Corinne Rudin, Assistentin Gesundheit; Alicia Annina Weidmann, Fage; Kemal Osmanovic, Fage; Lea-Maria Tschopp, Fage. Vorderste Reihe v.l.: Varcini Paramaguru, Fage; Shaumea Pasupathy, Fage; Suzana Calic, Fachfrau Betreuung Behindertenbereich; Annabell Laura Mollet, Zierrpflanzengärtnerin. Nicht auf dem Bild: Cem Cavdar, Fachmann Betreuung Behindertenbereich; Veronica Presti, Fachfrau Betreuung Behindertenbereich; Cédric Noah Ditzler, Fachmann Betreuung Behindertenbereich.



Die Lehr-Absolventen

Hintere Reihe von links: Aischa Bekhit, Fachfrau Gesundheit Fage; Joana Carvalho, Fage; Sina Jeger, Fage; Paula Schächinger Tenés, Fage; Marc Sobotkiewicz, Fachmann Gesundheit Fage. Mittlere Reihe von links: Lea Sprecher, Fage; Noé Voirol, Fage; Isse Abdulle, Fage; Benjamin Hasic, Fage; Daniela Caflisch, Kauffrau. Vordere Reihe von links: Wanja Wullschleger, Fage; Svenja Grass, Fachfrau Behindertenbetreuung; Maurus Wirz, Fachmann Behindertenbetreuung und Jessica Kämpfer, Fachfrau Hauswirtschaft.



Die Diplomierten

Sie haben erfolgreich die Ausbildung zur Pflegefachperson HF abgeschlossen. Hintere Reihe v.l.: Fatabardha Myrta-Hamiti, Anja Keller (Sozialpädagogin HF), Natascha Vollmer, Matthias Chiovarelli. Mittlere Reihe v.l.: Vanessa Burget, Lea Bernasconi, Michelle Frötscher. Vordere Reihe v.l.: Patricia Kaufmann, Sarah Enderlin.

heraus und konfrontiert uns mit unseren beruflichen Wertvorstellungen. Wir spüren das, ob es uns passt oder nicht.» Trotzdem gebe es keinen Grund, den «Kopf in den Sand zu stecken». Pflegefachpersonen HF hätten einen spannenden und vielfältigen Beruf, der viele interessante Arbeitsgebiete eröffne und in dem man sich immer weiterentwickeln kön-

ne. Elena Seidel appellierte an die jungen HF-Absolventinnen und -absolventen: «Wir brauchen euch als positive, menschliche, fachliche, ethische und visionäre Berufsfachleute, die daran glauben, dass die Dinge auf einen guten Weg kommen.» ■

«Mir gefällt der Kontakt mit Kinder und Jugendlichen»



Valerio Brogini in der Schweizer Bergwelt.

Der 25-jährige Valerio Brogini ist derzeit in einem Praktikum als Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf dem Bruderholz. In seiner Freizeit ist er als Unisportleiter im Volleyball aktiv.

diagonal: Wie kamen Sie dazu, Psychologie zu studieren?

Valerio Brogini: Psychologie hat mich schon im Gymnasium interessiert. Dort habe ich dann angefangen, mich mehr mit dem Thema auseinander zu setzen. Ich habe festgestellt, dass es ein vielfältiges Themengebiet ist, und dass man sich Stunden damit beschäftigen kann. Es gibt hunderte von spannenden Theorien und ganz unterschiedliche Anwendungsbereiche.

Was gefällt Ihnen an der praktischen Arbeit als Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie?

Mir gefällt der regelmässige Kontakt mit Kindern und Jugendlichen, sei es in einem Familiengespräch oder in einer diagnostischen Abklärungssituation. Kinder sagen meistens direkt und ungefiltert, was sie denken. Diese authentischen und natürlichen Reaktionen schätze ich sehr. Denn von Erwachsenen bin ich es gewöhnt, dass viele Aussagen zuerst mehrmals überdacht werden, bevor sie in der geeignetsten Form dem Gegenüber mitgeteilt werden. In der Jugend passieren so viele Veränderungen im eigenen Körper und im sozialen Umfeld. Bei all diesen Veränderungen kann es dann auch mal passieren, dass sich Jugendliche in schwierigen Situationen befinden. Daher finde ich es wichtig, dass man sie in dieser Zeit optimal unterstützt.

Während Ihres Studiums waren Sie für ein Austauschsemester in den USA. Wie unterscheidet sich das Studentenleben dort von jenem in der Schweiz?

Der grösste Unterschied, den ich festgestellt habe, ist das unterschiedliche Gemeinschaftsgefühl. Ich war für ein Semester an der Utah State University in Logan. An der Uni waren etwa 70 Prozent der Studenten Mormonen. Familie und Beziehungen sind für die Mormonen sehr wichtig, deshalb haben sie sich sehr bemüht, uns Austauschstudenten aufzunehmen und in den Uni-Alltag zu integrieren. Sie waren alle sehr freundlich und haben verschiedenste Aktivitäten geplant, an denen alle Studierenden teilnehmen konnten. An den Sportevents waren die Stadien gefüllt mit Studierenden von allen Fakultäten und es spielte keine Rolle, welche Sportart ausgeübt wurde, weil alle immer an allen Matches dabei waren. In der Schweiz besteht dieses Gemeinschaftsgefühl leider nicht so stark.

Was kann Sie besonders wütend machen?

Wenn ich in einer kompetitiven Spielsituation meine Leistungen nicht abrufen kann. Zum Beispiel macht es mich wütend, wenn ich im Volleyball wiederholt unpräzise Bälle spiele und ich nicht mein ganzes Potenzial ausschöpfen kann. Nach einigen Minuten kann ich mich dann aber wieder fassen und mich wieder mehr auf das Spiel konzentrieren. Zum Glück ist Volleyball ein Team sport; da kommt es auf die Leistung des ganzen Teams an und nicht nur auf den Einzelspieler.

Und wie kommen Sie am schnellsten wieder runter?

Ich mache in diesen emotional geladenen Situationen eine Verschnaufpause und konzentriere mich auf meine Atmung. Zudem hilft es mir, wenn ich einen kleinen Snack esse und genügend Wasser trinke.

Sie sind Unisportleiter im Volleyball. Was machen Sie da genau?

Als Unisportleiter im Volleyball versuche ich, den Studierenden meine Begeisterung für Volleyball näher zu bringen. In den einzelnen Trainings werden verschiedene Grundgesten und Spieltaktiken angeschaut. Je nach Konstellation der Gruppe wähle ich einen spezifischen Fokus, zum Beispiel Annahme, Pass, Angriff, und versuche, den ausgewählten Bereich mit spielerischen Übungen zu verbessern. Nach den Übungen werden Teams gebildet und für die restliche Zeit des Trainings wird gespielt. In diesen Spielsequenzen können die Studierenden die erlernten Fähigkeiten im Spiel umsetzen. ■



Tierpark-Präsident Jean-Luc Nordmann und Ehefrau Christie grüssen von der Kutsche, geführt vom Tierparkleiter Christian Klaus.



Für einmal bevölkern Lamas die Rathausstrasse in Liestal.



Bereiten sich für den Umzug des Stadtfestes vor: Die jungen Helferinnen des Tierparks.

Tierpark Weihermätteli begeistert Stadtfest-Publikum



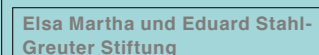
Bei ausgezeichnetem Wetter haben wir anfangs September am Stadtfest mit dem Motto «Liestal findet Stadt» unseren Tierpark Weihermätteli in vielfacher Weise präsentieren können. An der grossen Stadtfestparade, welche vom Törlü über die neu gestaltete Rathausstrasse zum Regierungsgebäude führte, hat das beeindruckend zahlreiche Publikum unseren Beitrag mit grosser Begeisterung und riesigem Applaus quittiert. Ein Mädchen auf einem Pony mit dem Schild «Stiftung Tierpark Weihermätteli grüsst Liestal» führte unsere Delegation an. Viel Freude bereitete die von Ponys gezogene vierspännige mit Blumen dekorierte Kutsche, auf welcher meine Frau und ich bewegt spürten, welch grosse Sympathie die Bevölkerung der Region unserem Tierpark entgegenbringt. Dahinter folgten vier Gruppen

unserer Tiere, jeweils begleitet vom Tierparkteam sowie von Mädchen, welche regelmässig beim Ponyreiten am Mittwochnachmittag mit-helfen, und von freiwilligen Helferinnen. Auf besonderes Interesse stiessen die Lamas. Besondere Freude löste ein junges Lama aus, das erst vor ein paar Wochen auf die Welt gekommen ist und ohne Seil seinen Eltern folgte. Esel, Schafe und Geissli komplettierten unsere Präsentation. Ein eindrückliches Bekenntnis ihrer engen Verbundenheit mit dem Weihermätteli zeigten die ehemalige und die amtierende Präsidentin der bühne_liestal, welche seit sieben Jahren unserem Tierpark eine Benefizvorstellung widmet. Die beiden Frauen bildeten den Abschluss der Tierparkgruppe und waren dafür besorgt, dass unsere Tiere keine Spuren hinterliessen.

Unser Streichelzoo, den wir in der Allee aufstellten, war für Kinder und Eltern ein äusserst beliebter Ort des Stadtfestes. Der Andrang war gross und die Kinder suchten mit grosser Freude den Kontakt zu unseren Eseln und Geissli. Auch diese Dienstleistung war nur möglich dank der engagierten Unterstützung von freiwilligen Helferinnen und Helfern. Wir sind dafür sehr dankbar. Der grosse Erfolg und die immer wieder spürbare emotionale Verbindung der regionalen Bevölkerung mit unserem Tierpark lohnen den grossen Einsatz und sind Ansporn, das Weihermätteli für die regionale Bevölkerung nachhaltig zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Jean-Luc Nordmann
Stiftungsratspräsident

Danke



1. MAI BIS
31. AUG. 2019

EINTRITTE

Mai

Allegro Florence
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie
Jenzer Ramona
Pflegefachfrau HF*
Erwachsenen-
psychiatrie
Badach Malgorzata
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Lomazzo Ermelinda
Carmen Jennifer
Pflegefachfrau*
Erwachsenen-
psychiatrie

Juni

Eng Andrea
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie
Bachmann Amina
Milena
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Bader Céline
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Knecht Eva
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Lötscher Nathalie
Leiterin Wohn-
verbund Wägwiiser
inclusioplus
Schunk Barbara
CEO
Psychiatrie Baselland
Thür Carla
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie
Allemann Marina
Anja
Fachfrau Betreuung
inclusioplus WHWS
Christen Sarah
Mitarbeiterin
Betreuung
inclusioplus WHWS
Fasolin Ornella
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie



Volles Haus im Garten des Restaurants Binetäli.

Ein Fest für alle

Die sieben Musiker der Steppin Stompers Dixieland Band aus Liestal haben bereits zum 19. Mal an der Jazz-Matinee der Psychiatrie Baselland gespielt. Mehrere hundert Besucherinnen und Besucher waren zu Gast, unter ihnen Landratspräsident Peter Riebli, Landrätin Andrea Heger und der Vizestadtpräsident

von Liestal, Franz Kaufmann. Seelsorgerin Marie-Theres Beeler (kath.) und Seelsorger Rolf Schlatter (ref.) erzählten vor dem Konzert in einem ökumenischen Gottesdienst die Geschichte des Propheten Jona, der vom Walfisch verschlungen wurde. Begleitet wurde der Gottesdienst vom martino-chor Liestal. Auf seine Kosten kam auch das junge und jüngste Publikum: Der Tierpark Weihermätteli bot wiederum Kutschenfahrten und Ponyreiten an. ■



Fetzig Musik von den Steppin Stompers.



CEO Barbara Schunk im Gespräch mit Landratspräsident Peter Riebli.



Der martino-chor Liestal.

Juli

Arikci Denis
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie

Bächtold Maïke
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie

Baitella Andrina
Maria
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie

Bizimana Jean Marie
Vianney
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie

Burni Chantal
Sozialpädagogin
inclusioplus WHWS

Collas Sara
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie

Hänggi-Bächler
Beatrice
Angestellte
inclusioplus Arbeit

Hummel Jana Amelie
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie

Schwehr Markus
Leiter Restauration
Betrieb

Werner Sandra
Mitarbeiterin Service
Privatklinik
Betrieb

Börlin Toni
Angestellter
inclusioplus
Arbeit

Corpina Silvio
Team- und
Standortleiter
Erwachsenen-
psychiatrie

August

Aebersold Barbara
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie WorkMed

Benz Sarah
Köchin*
Betrieb

Cuonz Neïsa
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie WorkMed

Ebert Joshua
Edmund
Assistenzpsychologe
Kinder- und
Jugendpsychiatrie

Ehrhart Mike
Fachmann
Gesundheit*

Erwachsenen-
psychiatrie

Hersberger Irene
Sekretärin
Erwachsenen-
psychiatrie WorkMed

Ianni Roberta
Fachfrau Gesundheit*

Erwachsenen-
psychiatrie

Kaya Nursena
Fachfrau Gesundheit*

Erwachsenen-
psychiatrie

Lehmann Caroline
Mitarbeiterin
Telefon/Information
Betrieb

Majolet Bettina
Psychologin
Erwachsenen-
psychiatrie WorkMed

Mollet Annabell
Laura
Zierpflanzen-
gärtnerin*
Betrieb

Osmanovic Kemal
Fachmann
Gesundheit*
Betrieb

Panchev Simeon
Simeonov
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie

Paramaguru Varcini
Fachfrau Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Pasupathy Shaumea
Fachfrau Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Peter Florian
Psychologe
Erwachsenenpsy-
chiatrie WorkMed

Plo Kéoué Owen
Elvire
Köchin*
Betrieb

Ponti Elena
Dipl. Pflegefachfrau
Erwachsenen-
psychiatrie

Roth Silvia
Angestellte
inclusioplus Arbeit

Schiga Tenzin
Chödon
Mitarbeiterin
Abwaschküche
inclusioplus Arbeit

Seoane Sanchez
Kevin
Fachmann
Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Spitz Andrea Carola
Assistenzpsychologin
Erwachsenen-
psychiatrie

Tschan Livia
Fachfrau Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Tschopp Lea-Maria
Fachfrau Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Volken Eleana
Angestellte
inclusioplus Arbeit

Wackernagel
Rosina
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie

Weidmann Alicia
Annina
Fachfrau Gesundheit*
Erwachsenen-
psychiatrie

Wiemers Selina
Angestellte
inclusioplus Arbeit

Abdulle Isse
Fachmann
Gesundheit
Erwachsenen-
psychiatrie

Bekhit Aïsha
Fachfrau Gesundheit
Erwachsenen-
psychiatrie

Jorns Valentina
Sporttherapeutin
Erwachsenen-
psychiatrie

Krenmayr Tonja
Veronika
Assistenzpsychologin
Kinder- und
Jugendpsychiatrie

Shaïban Samiullah
Assistenzarzt
Erwachsenen-
psychiatrie

Sutter Hans
Angestellter
inclusioplus Arbeit

* in Ausbildung

JUBILÄEN

10 Jahre

01.05.2019
Metin Aydinoglu

01.05.2019
Eva Kosmalla

16.05.2019
Nellie Wirz

01.06.2019
Brigitte Teuscher

01.06.2019
Eva-Maria Schüpbach

01.06.2019
Stefan Bramlage

01.07.2019
Renate Grether

01.07.2019
Petra Herth

16.07.2019
Dervis Capar

01.08.2019
Marianne Keller

01.08.2019
Paul Schönenberger

16.08.2019
Petra Mundwiler-
Moritz

16.08.2019
Michaela Grodovsky

15 Jahre

16.05.2019
Eduardo Gnirss

01.06.2019
Claudia Abt

01.07.2019
Süleymann Demir

01.07.2019
Rosmarie
Kurz-Plattner

01.08.2019
Maria de Fatima
Mendes Miranda

01.08.2019
René Wagner

20 Jahre

01.05.2019
Therese
Andrist-Buser



01.08.2019
Paul Troxler

25 Jahre

24.05.2019
Martin Altorfer



15.06.2019
Ayse Yildiz

16.08.2019
Peter Zorn



30 Jahre

01.07.2019
Albert Habegger

16.08.2019
Zehra Zaljevic-Hasic

35 Jahre

01.08.2019
Paolo Candotti



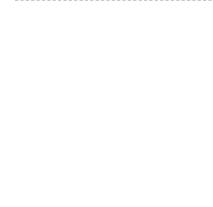
40 Jahre

21.05.2019
Hedwig Villiger

15.08.2019
Eulalia Clemente

45 Jahre

01.05.2019
Pascal Gilliéron



Pensioniert

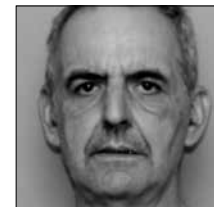
31.05.2019
Rosmarie
Blaser-Riesen



30.06.2019
Katharina
Eglin-Bitterlin



30.06.2019
Heinz Imhof



30.06.2019
Hans-Peter Ulmann



30.06.2019
Doris Rellstab

31.07.2019
Fe Procesa Picaso



31.08.2019
Andrea Planta



Anlässe in der Psychiatrie Baselland

1. Psychosetag der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Mittwoch, 16. Oktober 2019, 08.30 bis 17.15 Uhr, Mehrzweckraum
Haus B, Psychiatrie Baselland, Bienentalstrasse 7, Liestal.

Psychosen: Frühsymptome, Risikofaktoren, Formgestaltung,
diagnostische Abgrenzungsmöglichkeiten und Therapieansätze.

Mehr Informationen über E-Mail: kjp.direktionssekretariat@pbl.ch

Das Messie-Syndrom

Sucht – Zwang – Krankheit?

Öffentlicher Vortrag von Matthias Wehrli
Oberarzt und Leiter Ambulatorium Bruderholz.

Dienstag, 22. Oktober 2019, 18.30 Uhr, Restaurant Seegarten
Park im Grünen, Parkstrasse 6, Münchenstein, mit Apéro,
Eintritt frei.

Berufsschau in Pratteln

Die Psychiatrie Baselland stellt ihre Lehrberufe vor.

Mittwoch, 23. bis Sonntag, 27. Oktober 2019, Kultur- und
Sportzentrum Pratteln, Stand Nr. 36 im Zelt «Erlebniswelt Chemie/
Pharma/Gesundheit».

Hauptübung der Betriebsfeuerwehr

Mit Festakt zum 80-Jahre-Jubiläum der Feuerwehr.

Samstag, 26. Oktober 2019, 13 Uhr, Psychiatrie Baselland
Bienentalstrasse 7, Liestal, Treffpunkt Haupteingang Haus B.

Abschieds-Symposium Dr. Andreas Frei Leitender Arzt Forensik

Donnerstag, 14. November 2019, 13.00 – ca. 17.15 Uhr,
Mehrzweckraum Haus B, Psychiatrie Baselland, Bienentalstrasse 7,
Liestal.

Mehr Informationen über E-Mail: andreas.frei@pbl.ch

Depression – Prävention und Behandlung

Öffentlicher Vortrag von PD Dr. med. Matthias Jäger
Direktor Erwachsenenpsychiatrie Psychiatrie Baselland.

Donnerstag, 14. November 2019, 19.30 Uhr, Kantonsbibliothek
Baselland, Emma Herwegh-Platz 4, Liestal.

Sucht und Trauma

... oder der Versuch, das Unsagbare zum Schweigen zu bringen.

Öffentlicher Vortrag von Dr. med. Klauspeter Stark
Leitender Arzt Zentrum für Abhängigkeitserkrankungen.

Donnerstag, 5. Dezember 2019, 18.30 Uhr, Restaurant Seegarten,
Park im Grünen, Parkstrasse 6, Münchenstein, mit Apéro, Eintritt frei.

DIAGONAL, DAS MAGAZIN DER PSYCHIATRIE BASELLAND

IMPRESSUM

Herausgeber

Direktion der
Psychiatrie Baselland
Bienentalstrasse 7
4410 Liestal
info@pbl.ch
www.pbl.ch

Redaktion

Thomas Lüthi

Gestaltung

vista point, Basel

Titelbild

Team der neuen Unternehmenseinheit
«WorkMed» der Psychiatrie Baselland.
Foto: Florian Moritz.

Druck

Birkhäuser + GBC AG, Reinach

diagonal erscheint 3-mal jährlich

Ausgabe Nr.2/2019, September 2019

Die Mitarbeitenden der Psychiatrie
Baselland sind eingeladen, Themenvor-
schläge, Artikel oder Berichte einzu-
reichen. Wenden Sie sich dazu an die
Redaktionsleitung: Thomas Lüthi,
Tel. 061 553 50 11, thomas.luethi@pbl.ch
Wir freuen uns auf Ihre Beiträge.

P.P.
4410 Liestal
Post CH AG

B

PSYCHIATRIE
BASELLAND